**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 12 (1936-1937)
**Heft:** 11

**Artikel:** Mein Vater war Landjäger
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1066255

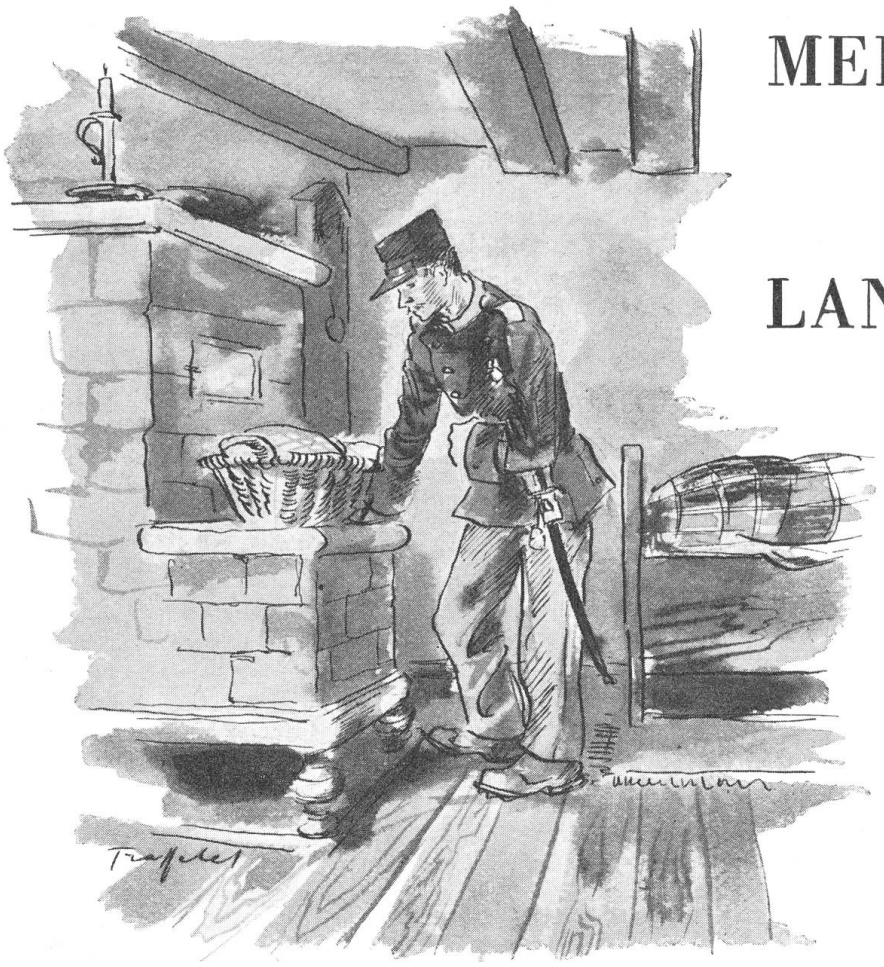
**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



# MEIN VATER war LANDJÄGER

*Von * * **

Illustration von Fritz Traffelet

## Früheste Erinnerungen

Über meine Geburt kann ich begreiflicherweise aus eigener Erfahrung nichts schreiben. Meine Mutter hat mir aber davon soviel erzählt, dass es mir ist, als sei ich dabei gewesen. Ich kam an einem trostlosen Wintersonntagabend zur Welt. Selben Sonntag wurde auf einer Strasse im Kanton Bern einer mit dem Messer erstochen, und der Mörder flüchtete Richtung Berg davon, eifrig verfolgt von einem jungen, kräftigen, in eine Polizistenuniform gesteckten Bauernburschen. Dieser Polizist, der nach halbstündiger aufregender Jagd den armseligen Messerstecher beim Schlawittchen erwischte und in die Zelle im Parterre unseres Hauses steckte, war mein Vater.

Neben dem Wäschekorb, der auf dem Trittofen in der Nähe der Wöchnerin stand, soll er den Schwur getan haben, wenn er zehn Buben sein eigen nennen müsste, den Polizeiberuf dürfe ihm keiner ergreifen. Von diesem Vorsatz ist er nie abgegangen, obwohl es der Storch reichlich gut mit ihm meinte und sich seine drei Stuben mit der Zeit in beängstigender Weise bevölkerten.

Landjägerkinder verleben eine merkwürdige Jugend. Wenn man mich nach meiner frühesten Erinnerung fragt, so muss ich gestehen, diese bezieht sich nicht auf irgendein anhängliches Haustier oder eine schöne Blume oder eine grosse Geburtstagstorte, sondern auf vier zerschlagene Leichen.

Wir wohnten dazumal in einem hübschen Häuschen mit hellen Fenstern und einem schönen Ausblick auf See und Berge. Aber das schöne Haus wies eine Merkwürdigkeit auf: es diente gleichzeitig als Gefängnis. Es hatte zwei Zellen. Eine lag im Erdgeschoss neben dem

Bureau und eine im 2. Stocke neben dem Schlafzimmer der Eltern. In der Nähe lag ein See, und jenseits erblickte man bei gutem Wetter einen grossen Steinbruch, in welchem Italiener Arbeiter für einen Bahnbau Steine brachen. Eines Abends passierte beim Sprengen ein Unglück, und am Abend brachte ein Schiff die vier zerschlagenen Leichen. Vier Familien im fernen Italien hatten ihren Ernährer verloren. Die Toten wurden für die erste Nacht in unsern hintern Keller gelegt und mit Säcken zugedeckt. Ich hätte nichts merken sollen, aber die Neugierde liess mich nicht schlafen. Ich verliess mein Eisenbett und schlich ans Fenster, wo ich gespenstig still die ernsten Männer mit den Tragbahren vom See hinaufsteigen sah. Aus den halblauten Gesprächen ahnte ich, was passiert war. Schlotternd vor Kälte und Grauen lag ich die ganze Nacht im Bett und stellte mir die vier Männer mit den blutenden Gesichtern und den starren Augen vor, wie sie jetzt unter mir im Keller lagen und sich nicht mehr rührten. Unvorstellbarer Schrecken lähmte mich. Bevor ich am Morgen erwachte, hatte der Leichenwagen die Särge gebracht und die Männer mit sich genommen. Ich aber hatte meine erste Bekanntschaft mit dem Tode gemacht und lang durfte man mich nicht in den Keller schicken.

Mein Vater machte meinem Müetti böse Vorwürfe, weil sie mich nicht besser beaufsichtigt hatte, aber zu Unrecht, denn ich kam in das Alter, wo man einem Buben nicht mehr alles verheimlichen kann.

Einige Wochen später brachte ein junger Holzhauer die Kunde, dass im See an einer seichten Stelle Teile eines Menschen lägen, und zur Bekräftigung seiner Aussage brachte er gleich ein halbverfaultes Bein mit, das noch in einem hohen Damenschuh steckte. Mich verwirrte nur der durchdringende Geruch des grausigen Fundes, der am gleichen Tage noch komplettiert und vom Arzt und den unvermeidlichen Amtspersonen untersucht wurde. Schuhe und Strumpfreste mussten aufbewahrt werden, und weil der Geruch so wenig appetitlich war, suchte sich mein Vater das Dach des Hühnerhauses als Aufbewahrungsort aus. Oft habe ich heimlich die Schuhe in die Hände genommen, wenn ich sicher war, unbeobachtet zu sein, und lang hineingeguckt, um noch etwas von den Fleischresten zu finden, die von der Ermordeten drin sein mussten.

Eines Tages entdeckte der Vater meine heimliche Gier, und die merkwürdigen « Reliquien » verschwanden. Mir aber wurde der Hosenboden auf sehr eindrückliche und nachhaltige Art und Weise bearbeitet, so dass mir eigentlich die Vorstellung von der Toten im Wasser eine durchaus schmerzbetonte wurde.

## Die fidelen Selbstmörder

Inzwischen war der Krieg ausgebrochen, der Storch hatte uns noch dreimal mit seinem Besuch beehrt, irgendwo war ein grosses Eisenbahnunglück passiert, der General Wille hatte unser Dorf besucht, der Arzt ein Auto gekauft, das oft links fuhr, wenn er rechts wollte, und die Kriegsgewinnler hatten mehr zu essen als die Kinder eines armen Landjägers, der wohl genug Brotkarten erhielt, aber nicht das nötige Geld, um seinen Kindern immer Brot zu kaufen. Gleichwohl ging das Leben weiter. Es wurden Kinder geboren, und alte Leute starben an der Schwindsucht, die jungen Leute wurden grösser, und die Liebe kam über sie, unbeachtet der bösen Zeiten.

Im Luzernbiet war auch so ein Liebespaar, das konnte zusammen nicht kommen, allerdings nicht, weil das Wasser so tief war im Vierwaldstättersee, sondern weil « er » nur ein armer Schlucker und « sie » eine Schieberstochter war. Sie beschlossen, auf dem höchsten Berge treu vereint über eine Fluh hinaus dem Tod in die Arme zu fallen, schrieben entsprechende Briefe und verschwanden aus dem Dasein der ehrlichen Bürger. Gewisse Spuren deuteten auf einen Berg, der sich im Gebiet meines Vaters befand, und wohl oder übel musste

er sich mit einem dienstentlassenen ältern Mann, gewesenem Gemsjäger, auf die Socken machen, um die Leichen der also aus dem Leben Geschiedenen zu suchen.

Einen ganzen Tag lang durchstöberten sie alle Runsen, alle untern Felspartien, um endlich am Abend in einer Alphütte Zuflucht zu suchen. Der Senne nun erzählte beim Essen eine merkwürdige Geschichte. Er hatte zwei innig verschlungene Menschen auf dem Kriegspfad der Liebe gesehen. Diese waren zum hochgelegenen, seit Kriegsbeginn geschlossenen Hotel hinaufgestiegen, und einen Tag später wollte der Älpler aus dem Kamin des Hotels ein dünnes Räuchlein haben aufsteigen sehen. Am andern Morgen stiegen der Landjäger und sein Begleiter, immer schön hinter Steinen und Felsvorsprüngen in Deckung bleibend, kaum dass es hell wurde, gegen das Hotel zu bergauf und legten sich in angemessener Entfernung vom Hotel hinter einer Bodenwelle in die Alpenrosenstauden auf die Lauer.

Es wurde sieben Uhr, es wurde acht Uhr. Nichts regte sich. Schon glaubten sie, der Senne müsse sich getäuscht haben, als sich so gegen halb zehn Uhr die Laden eines Fensters weit öffneten und die beiden Todeskandidaten sich eng umschlungen den wohligen Strahlen der Sonne hingaben. Bald darauf stieg das bewusste Räuchlein aus dem Kamin, und die beiden Jäger konnten ihr Wild bei der besten Mittagsschlemmerei überraschen und stellen. An Flaschenwein und Konserven hatten die beiden nicht gespart und die immerhin etwas unangenehme Angelegenheit des gemeinsamen Todes auf den Schluss der ziemlich grossen Vorräte hinausgeschoben.

Leider musste dem idyllischen Treiben ein etwas unzeitiges Ende gemacht werden, da sich der Besitzer des Hotels und die Gerichte etwas zuviel um die kostbare Gesundheit der beiden Leutchen sorgten und erst Ruhe hatten, als sich die Tore des Gefängnisses hinter diesem Liebesroman und seinen Hauptdarstellern geschlossen hatten.

Mir machte die Tat der beiden durchaus Eindruck, und meinem sogenannten Schulschätzeli erzählte ich neben der Schreinerei hinter der langen Ladenreihe brühwarm die ganze Geschichte. Wir schworen uns, wenn einmal unsere Eltern auch so hartherzig seien, ebenso mutig auf den Berg zu steigen. Zum Glücke wurde das nie nötig, da wir uns später aus den Augen verloren und seither nie mehr gesehen haben.

## Der starke Mann

Der Vater musste jeden Monat einige Male den weiten Weg in den Bezirkshauptort per Velo zurücklegen. Im Winter aber hiess es auf Schusters Rappen die 15 Kilometer weit wandern und wenn möglich gleichen Tags wieder zurückkommen. Es wurde dann gewöhnlich fast Mitternacht, bis er wieder zu Hause anlangte, auch wenn er morgens um 5 Uhr aufgestanden war. Wir hatten damals auch die Ausweispapiere der zahlreichen Ausländer zu betreuen. Nun erschien so an einem Tag, als der Vater gerade abwesend war, ein betrunkener Italiener und verlangte seinen Pass, um nach Hause zurückzukehren. Natürlich konnte ihm dieses wichtige Papier von der Mutter nicht ausgehändigt werden. Das teilte sie ihm in aller Ruhe mit. Doch der Marroniesser wollte das nicht begreifen und drohte, die Hütte in Trümmer zu schlagen, wenn er nicht sofort seine Papiere erhalte. Er tobte noch einige Zeit vor dem Haus und stiess wilde Verwünschungen aus, dann entfernte er sich, nicht ohne der Mutter mit der Faust zum Fenster hinauf zu drohen.

Voll Angst sammelte sie uns Kinder in der Stube wie eine Henne die Küchlein vor dem Habicht. Wir verriegelten die beiden Haustüren und schlossen im Erdgeschoss die Fensterläden. Alles nur zur Sicherheit, ohne zu ahnen, was alles noch kommen sollte. Nach etwa einer halben Stunde, gerade als wir uns wieder beruhigt hatten und bereits in ein interessantes Spiel vertieft waren, dröhnten gewaltige Hammerschläge durchs Haus.

Wir rannten zum Fenster. Drunten hatte sich der Betrunkene mit all seinem Tunnelarbeiterwerkzeug etabliert. Mit dem grossen Vorschlaghammer begann er die eichene Türe zu bearbeiten. Als er uns erblickte, ballte er wieder die Faust, dass wir erschrocken die Köpfe zurückzogen und die kleinen Schwestern laut zu heulen anfingen. Mutiger geworden durch das Geschrei, eilte der Besoffene ums Haus herum, spähend, ob er nicht irgendwo eine schwache Stelle finde, wo er besser eindringen könne. Doch er fand nichts und begann wieder sein Zerstörungswerk an der Türe. Voll bebender Angst telephonierte die Mutter dem Gemeindepräsidenten, der versprach, sofort Hilfe zu bringen. Zum Glücke wohnte er kaum eine Minute von uns weg.

Er kam eilends herbei, um den Tollwütigen zu besänftigen. Doch dieser liess ihn gar nicht zu Worte kommen, nahm seine Spitzhacke und drang auf ihn ein, so dass dem würdigen Mann nichts übrig blieb als schmähliche Flucht. Wir hatten hinter den Fensterladen dem Vorgang zugeschaut und brachen nun in neuen Jammer aus. Wieder tönte das Hämmern des Trunkenen, der zwischenhinein gewaltige Flüche in fremder Sprache abrollte und jedem von uns einen qualvollen Tod versprach für unsere Hartnäckigkeit. Zitternd in masslosem Schrecken schauten wir immer wieder nach Hilfe aus, und die Minuten schienen uns Stunden zu sein. Sicher kaum fünf Minuten nach dem ersten Erscheinen traf der Gemeindepräsident wieder ein, begleitet von einem Metzger, dem Spengler und dessen Gesellen. Sie riefen der Mutter, das Bureau zu öffnen und die Schlüssel der Gefängniszelle zu bringen. Das gab einen Tanz, bis der Tobende im Loche sass! Wie Kröten flogen bald der Herr Präsident und dann wieder der Spengler auf die Erde, und erst ein planvoller Gesamtangriff brachte ihnen die Oberhand.

So lustig dieser Kampf jetzt in der Erinnerung erscheint, so schreckensvoll war er damals und hat sich unsern Kinderseelen unvergesslich eingeprägt. Die schwere Türe mit den drei Riegeln schloss sich, und die Mannen wischten sich den Schweiss von der Stirn und den Staub von den Kleidern. Noch warteten sie eine Weile, um das Verhalten des Eingekerkerten zu beobachten. Doch dieser verhielt sich soweit still. Nur das Mundwerk lief ihm haltlos weiter. Alle Flüche der Erde schien er auf die Häupter seiner Häscher vereinigen zu wollen, und wir duckten uns schlotternd um die Mutter. Endlich gingen die Männer. Die Mutter schloss das Bureau, und scheinbar war jetzt alles in Ordnung. Plötzlich begann der Eingesperrte zu rufen und brüllen, er sei kein Verbrecher, er wünsche freigelassen zu werden. Mit der ganzen Gewalt seines Körpers warf er sich gegen die eisenbeschlagene Türe, unaufhörlich, mit einer irrsinnigen Beharrlichkeit. Doch die Türe hielt, und wir hörten den fruchtlosen Bemühungen mit der wohligen Ruhe eines in Geborgenheit Lebenden zu. Endlich gab er auf. Es wurde still. Scheinbar schien er jetzt nüchtern geworden zu sein. Doch diese Vermutung erwies sich als irrig. Nach einer Viertelstunde etwa begann der Lärm von neuem, aber jetzt anders. Er schien mit einem Instrument gegen die Türe zu schlagen. Wie es sich nachher herausstellte, hatte er zu diesem Zwecke die schwergenagelten Bergschuhe ausgezogen und hämmerte nun mit diesen gegen die Pforte.

Wieder ging das eine Stunde. Klirrend fiel etwas gegen den Boden. Zugleich schellte das Telephon. Dieses war im Bureau, gerade neben der Zelle angebracht. Wir wussten, der Vater pflegte jeweilen anzufragen, ob zu Hause alles in Ordnung sei. Es musste ihn sein. Die Mutter eilte hinunter und erzählte ihm mit fliegendem Atem, was passiert sei. Indem warf sie einen Blick gegen die Zellentür und sah, dass sie bedenklich schwankte. Ein Riegel lag am Boden, und nur die zwei andern hielten die Türe noch. Merkwürdigerweise hielt der Tobende während des Telephongesprächs mit seinem Lärm inne. Der Vater erschrak natürlich sehr bei dieser Bot-

schaft und befahl der Mutter, sofort wieder dem Gemeindepräsidenten zu telephonieren. Sie tat es, und kaum dass sie fertig war, begann der Eingeschlossene, sein Zerstörungswerk fortzusetzen. Der Präsident erschien, übersah den Fall durch das Fenster, ohne ins Bureau einzutreten, und holte sich seine Helfer und noch einige dazu, um dem Treiben endlich ein Ende zu machen. Der Metzger brachte einige feste Hälslinge, und vereint öffneten sie die Zelle, um den Tobenden zu binden. Die Mutter hatte uns inzwischen zu Bette gebracht, wo wir schreckensbleich dem ganzen Vorfall zuhörten. Stühle flogen polternd in die Ecken, und Männer stürzten fluchend zu Boden, ehe der Tobsüchtige gebunden auf der Erde lag und in die Zelle geschafft werden konnte. Selbe Nacht fiel ordentlich Schnee, und es wurde beinah Mitternacht, bis der Vater endlich anlangte. Als er die Zellentür öffnete, sass der vordem so wilde Mann ganz ordentlich auf der Pritsche. Die Seile hatte er zernagt, war aber zugleich auch nüchtern geworden und versprach, für den Rest der Nacht ruhig zu sein, was er auch hielt.

Solche Szenen prägen sich unauslöschlich ein. Noch nach vielen Jahren erschien mir im Traum der Tobende wieder, und ich erlebte den ganzen Auftritt, bis ich schreiend und schweissgebadet erwachte. Auch meinen Geschwistern kam der starke Mann noch nach langer Zeit im Traume vor.

## Lieber den Tod als in der Knechtschaft leben

So mochte jener Landstreicher denken, der mit zwei Kumpanen beim Suff in Streit geraten war und bei der wüsten Schlägerei sich durchaus jedes vermittelnde Eingreifen des Wirtes verbot. Da liess dieser den Landjäger kommen. Mit blutigen Köpfen schlugen die Freunde noch immer aufeinander ein, als der Mann des Gesetzes eintrat. Es brauchte die vereinte Kraft von Wirt und Landjäger, um die Streitenden zu trennen, und sie hatten es ihrer Hartnäckigkeit zuzuschreiben, wenn sie etwas rauher behandelt wurden, als vielleicht nötig war. Am Morgen musste der Vater in aller Frühe nach der nahen Stadt abreisen, wo ein grosses Fest gefeiert wurde und viel Polizei nötig war. Die zwei harmloseren Prügelhelden nahm er gleich mit, während er den dritten meiner Obhut empfahl. Ich war damals ein kräftiger Bursche und hätte ein Tänzlein mit so einem Burschen nicht gescheut. Als ich ihm das Morgenessen brachte, da fuhr er mir durchs kleine Türchen mit der Faust vor die Nase und drohte: «Komm nur herein, du Schweinehund! Ich werde dich zu einer Drehorgel zusammenschlagen! »

Kilometerlange Flüche rollte er ab, und wenn's nach ihm gegangen wäre, hätte unsere ganze Familie zu Atomen zerfetzt werden müssen. Die Mutter hatte auf der Treppe versteckt den Erguss angehört und zitterte vor Angst wie Espenlaub. Ich hatte die grösste Mühe, sie zu beruhigen, und nicht ohne zuerst den Ochsenziemer zu mir gesteckt zu haben, öffnete ich dem Wütenden die Tür, damit er das Nachtgeschirr leere und bette. Immer wieder nahm er Anläufe, um sich auf mich zu stürzen, und nur weil ich kaltblütig standhielt, wagte er den Angriff nicht. Endlich hatte ich ihn glücklich wieder hinter Schloss und Riegel. Telephonisch machte ich dann dem Wachtmeister im nahen Bezirkshauptort Mitteilung und lud ihn ein, den unbequemen Gast lieber ins Schloss zu holen, da der Vater ja drei Tage abwesend sein müsse. Er kam.

« So, Hänsu, jetzt holst du mir den Wüthrich ins Bureau! » befahl er, folgte mir aber auf dem Fusse bis in den Kellervorraum, wo er meinem Treiben mit den Augen folgte. Wie eine Wildkatze stürzte sich der noch immer nicht ganz nüchterne Prügelheld auf mich. Er hätte mich beinah erwischt. Ich war aber auf so etwas gefasst gewesen, da er immer, wenn jemand in die Nähe der Zelle kam, losfluchte, wie wenn er's im Akkord hätte. Wie er nun, da ich einen Schritt

zurückmachte, aus der Zellentüre trat, da stand er unerwartet vor dem Wachtmeister, und bevor er nur Babi sagen konnte, knallte ihm dessen Faust unter den Kiefer, dass er ganz zahm und lieb wurde und sich abführen liess wie ein Lamm.

Beim Abschied überreichte mir der Wachtmeister einen Zweifränkler und lobte mich wegen meines tapfern Verhaltens: « Du wirst einmal ein tüchtiger Landjäger, potz Blitz! » Ich hatte wirklich Interesse an dem Beruf, trotzdem ich bis jetzt nur mit dessen Schattenseiten Bekanntschaft gemacht hatte.

Ein anderes Erlebnis aus dem gleichen Jahre mag illustrieren, weshalb mein Vater uns nicht diesen Beruf ergreifen lassen wollte. Er liebte uns Kinder auf seine Art unglaublich und wollte uns nicht Gefahren aussetzen, die ihn uns rauben oder für ein ganzes Leben unglücklich lassen werden konnte. An einem Montagvormittag brachte der Vater einen ziemlich untersetzten Vagabunden mit ruhelos umherblickenden, halbgeöffneten Augen, einen Menschen, dem man die Verschlagenheit und Tücke auf zehn Schritte ansah. Der Vater mochte etwas ahnen oder dem friedlichen Verhalten des Gefangenen nicht recht trauen, kurz, er befahl mir, mit hinunterzukommen und auf der Treppe sitzend dem Betrieb zuzuschauen.

Nun wusste ich natürlich längst, auf was es ankam und tat ganz uninteressiert. Der Kunde musste die Arme vom Leibe waagrecht abstrecken, und der Vater tastete ihm so den Körper ab, ihm zugleich auch die Taschen leerend. Unmerklich liess der Bursche seinen linken Arm etwas sinken, und aus seinem Ärmel glitt ihm ein Messer in die Hand. Zuerst hatte ich mich wenig geachtet. Kaum sah ich aber den Stahl blitzen, als ich schrie: « Halt ihm die rechte Hand! » und zugleich gedankenschnell die Linke des gemütlichen Burschen umkrallte und niederriss. Der doppelte Anprall brachte ihn aus dem Gleichgewicht, und ein tüchtiger Schlag auf die Hand liess ihn das Messer fahren. Wir hoben es auf, und noch jahrelang brauchten wir den haarscharf geschliffenen Dolch, wenn wir Fett schnetzelten zum Auslassen.

## Philosophen

Es regen sich beileibe nicht alle Menschen auf, wenn sie ins Kittchen müssen. Gerade unter den Walzbrüdern und ähnlichen meist arbeitsscheuen Gesellen wird das Gefängnis geradezu als Winterquartier bevorzugt. Wenn im Herbst das Laub zu fallen beginnt, die ersten Fröste alles Wachstum zu hemmen beginnen und eine Nacht im Freien zur Qual werden kann, dann begehen unsere Schlaumeier ein kleines Gesetzesbrüchlein, am liebsten unter den Augen der Polizei, und hundert zu eins ist zu wetten, dass sie die nächsten paar Monate ein Dach über dem Kopf und rechte, allerdings einfache Kost haben werden.

So ein Muster war Haussener Röbu. Sein Liedlein hiess: « Alle Jahre wieder . . . !» Oft kam er gar zweimal im Jahr. Er kannte unsere Verhältnisse sehr gut, kannte jedes beim Namen, und wenn ich etwa, falls der Vater gerade abwesend war, dem Polizisten und seinem Fange die Türe öffnete, dann konnte sich Röbu betragen, als sei er ein werter Besuch, gab mir die Hand, fragte nach Gesundheit und Ergehen der Eltern und Geschwister, und noch als ich längst selber verheiratet und Familienvater war, konnte er das gewohnte « Salü, Hänsu! » nicht ablegen.

Er war von Beruf Schreiner und verfertigte, falls er über Weihnacht da war, den kleinen Geschwistern Puppenmöbel und anderes Spielzeug, und wenn er im Frühling wieder in die herrliche Freiheit zurückkehrte, dann fragte er schon, welches die Weihnachtswünsche für das nächste Jahr seien, wusste er doch nie, ob nicht ein missliches Geschick ihn nicht einmal in eine andere Gegend verschlagen konnte. Richtig erwischte ihn einst das Schicksal beim Wickel, und er landete für zwei Jahre im Arbeitshaus; das hinderte ihn aber nicht, meinen kleinen Brü-

dern ein wundervolles Chalet zu bauen und die schönsten Bäume dazu zu schnitzen. Flott gebeizt und gestrichen kam das Geschenk am Vorabend des Weihnachtstages in einer riesigen Kiste an, und all die Geschenke von Eltern, Paten und Tanten machten keinen so grossen Eindruck, wie Haussener Röbus Chalet.

Eine andere Nummer war der Döbbeli. Gross und stark von Gestalt, aber mit einer bordeaufarbigen Nase geschmückt, hätte niemand hinter ihm den gewohnheitsmässigen Gefängnishöckler gesucht. Er trug immer eine dunkelblaue Kluft, allerdings etwas fleckig, und einen dunkeln Filzhut. Sein Beruf war Zimmermann. Als er das erstemal auftauchte, für 14 Tage nur, da fragte er jeden Tag beim Essen um Arbeit, bis der Vater ihn hiess, einen Entenstall zu bauen, den Gartenhag zu flicken und den Mistkrumen. Wie wenn er's im Akkord hätte, schuftete er drauflos. Man brauchte ihn durchaus nicht zu hüten. Ans Fortlaufen dachte er gar nicht. Mein jüngster Bruder, ein Drittklässler, sass bei ihm als Schildwache und Handlanger, und die Arbeit lief wie am Schnürchen. Dabei mussten allerlei Pläne seinen Kopf durchkreuzen; denn als er eines Abends den Vater unter dem Birnbaum sitzend traf, da setzte er sich neben ihn und entwikkelte seine Theorien: « Schaut », sagte er, « wenn man so genügend Land hat und Platz ums Haus, da müssen doch Schweine her! »

Im Geiste sah er wahrscheinlich schon die Schinken im Rauche hängen, wenigstens war das Bild äusserst verlockend, so dass der Vater halb und halb überzeugt war, als Döbbeli für die letzte Nacht in seiner Zelle sass. Am Morgen war Entlassung. Wie ein guter Bekannter, der bloss schnell eine Reise machen will, gab er dem Vater die Hand und meinte treuherzig: « So, das nächste Mal bauen wir dann einen Schweinestall. »

Der Vater konnte ihn lang ermahnen, sich gut zu stellen und lieber nicht mehr hierher zurückzukehren.

« Schaut », sagte Döbbeli, « Ihr kennet den Döbu nicht, aber ich. Und so wie ich den kenne, landet er bald wieder einmal hier. »

Ein halbes Jahr später, es mochte Frühling sein, brachten sie ihn wieder. «Grüss Gott, morgen fangen wir mit dem Schweinestall an! »

Am Morgen weckte mich der Vater schon zeitig mit dem Bericht, Döbbeli lasse ihm keine Ruhe. Der Stall müsse allweg gebaut werden. Mit dem Zweiräderkarren fuhren der Döbbeli und ich auf die Säge. Er las lang und sorgfältig das Holz aus, mäkelte und hatte vielerlei auszusetzen, bis er endlich ein Füderlein hatte und wir wieder nach Hause konnten. Es war direkt eine Freude, wie dieser Zimmermann einen Stall zurechtkünstelte mit allen Schikanen praktischer Erfahrung. Die Schweine gerieten wohl in diesem Stall, und wir konnten am Neujahr metzgen, einem grossen Bauern z'trotz.

Beim drittenmal, es war im gleichen Sommer, Döbbeli hatte in einer Wirtschaft alles kurz und klein geschlagen, anderseits aber kein Geld, um die Bescherung zu bezahlen, musste noch mehr Holz geholt werden, hiess es doch, ein grosses Hühnerhaus und einen dazu passenden Hof bauen. Gottlob mussten wir wieder zügeln, sonst hätte uns Döbbeli sicher noch ein Weekendhäuschen gebaut.

## Die Hochstaplerinnen

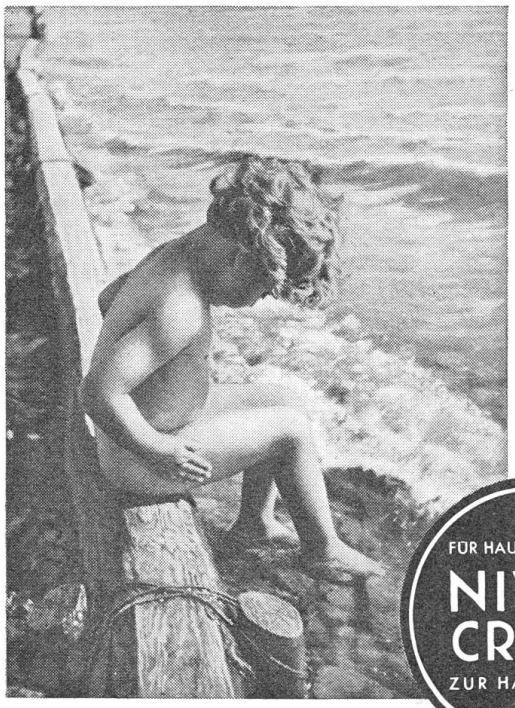
Eigentlich waren es Hoteldiebinnen, zwei junge, äusserst hübsche und elegante Damen, die von Grand Hotel zu Grand Hotel reisten, und während die eine den reichen Geldmagnaten in ihre Netze spann, raubte inzwischen die andere seine überflüssigen Papierchen weg. Auch für Schmuck und andere Wertsachen hatten sie durchaus Verständnis und wandten alle Künste auf, um in ihren Besitz zu kommen. Den Winter verbrachten sie in St. Moritz, den Frühling an der Riviera und einen Teil des Sommers in den verschiedenen Schweizer Fremdenorten, bis endlich einmal ihre Stunde schlug, das Unglück über sie kam in Gestalt des Polizisten.

So ein Betriebsunfall muss beim Hochstaplerinnengewerbe in Kauf genommen werden, wie ihn eine ihrer Geschlechtsgenossinnen in einer Fabrik auch in Kauf nimmt als etwas Unabänderliches, mit dem man zu rechnen und sich abzufinden hat. Im hochfeudalen Auto, mit sechs schweren Koffern, langten die Damen bei uns an. Leider schienen sie mit der wenig galanten Begleitung durchaus nicht zufrieden zu sein. Ein besonderes Zimmer hat man natürlich nicht für bessere Herrschaften, und der Wärter erkundigte sich auch gar nicht nach den Wünschen der Damen wegen Preis und Lage des Appartements. Prosaische Polizistenhände wühlten in ihren Koffern mit feiner Wäsche und gestohlenen Moneten. Ganz ohne Romantik wird jeder Gegenstand notiert, zurückgelegt und verstaut, bis zur endlichen Abklärung des Woher.

Die Damen fanden sich bald in die Lage, sangen wohl auch mal ein Lied, schwatzten und lachten den ganzen Tag, als machten sie sich wenig aus der unerbittlichen Tätigkeit des Polizeiapparates, der inzwischen ihren Taten nachspürte und Dinge ans Licht und aufs Papier brachte, die nicht in Schillers Glocke aufgezählt sind. Dass sie nicht rauchen konnten, schien ihnen am meisten Sorge zu machen, und Odysseus war ein Waisenknabe gegen die Sirenengesänge, die mir entgegenschallten, wenn ich das Mittagessen brachte und etwa dabei rauchte. Es machte mir Spass, mit ihnen zu plaudern, und wenn sie mir alle Freuden der Welt versprachen für eine Zigarette, dann lachte ich sie aus.

## Der Herr Generaldirektor

Wenn ein armes Dienstmädchen ein paar hundert Fränkli stiehlt, dann kann es sicher sein, dass es drei Monate bekommt. Je tiefer der Griff in fremdes Eigentum ist, je kleiner ist im Verhältnis die Strafe. Die Geschichte von den kleinen Schelmen, die man hängt, während die grossen

Mit NIVEA in Luft und Sonne

Licht, Luft, Sonne – das Spiel am Strand, das Bad in der See – es gibt nichts Gesunderes für Ihre Kinder Aber Vorsicht! Leicht verursachen die Lichtstrahlen schmerzhaften, ja gefährlichen Sonnenbrand. Reiben Sie den Körper deshalb vorher tüchtig mit

NIVEA-CREME oder NIVEA-OL

ein. Dann vermindern Sie diese Gefahr; außerdem geben beide gesundes, sonnengebräuntes Aussehen.

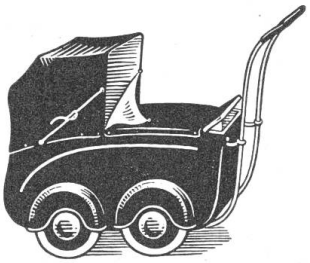
Und die Haut niemals naß den Sonnenstrahlen aussetzen.

147

Nivea-Creme: Dosen u. Tuben Fr. o.50 bis 2.40 / -Öl: Flaschen Fr. 1.75 u. 2.75

Schweizer Fabrikat – Pilot A.-G., Basel

**Eltern,** fragen Sie nicht nach irgend einem Kinderwagen, fragen Sie nach dem **IMPERIAL**



Imperial, das wundervolle, allerneuste Modell, ist selbst der ersten Marke **WISA-GLORIA** ebenbürtig
Gratiskatalog durch alle einschlägigen Geschäfte

*Keine kalten Füsse mehr!* Wärme heilt! Ersetzen Sie deshalb Ihren Fussboden durch den wirklich hygienischen, sehr warmen gleitsichern und schalldämpfenden

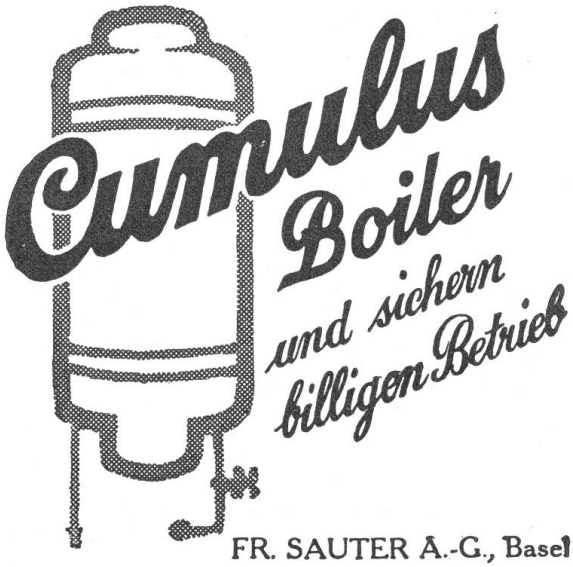
**Korkparkett**

**Kortisit** **der Kork AG.**

**Dürrenäsch**

Die automatischen Apparate

garantieren ein tadelloses Funktionieren des




FR. SAUTER A.-G., Basel

ungeschoren davonkommen, hat einigen Wahrheitsgehalt.

Der Herr Generaldirektor verfügte über ein ganz nettes Verdienstlein. Sein Lohn wurde so gross, dass die Villa zuletzt zu klein war dafür und man sofort für etwas Besseres sorgen musste. Das viele Geld kann aber auch den schlausten Fuchs mal zu einer ausgefallenen Idee verführen. So kam es, dass unser Herr Direktor um seine alte Villa herum eine neue bauen und so nach und nach die alte in der neuen aufgehen liess. Solche Experimente kosten Geld. Geld muss verdient sein. Wenn man es nicht verdienen kann, muss es jemand anders verdienen, so dass man es bloss zu nehmen braucht. Und man nahm. Bloss hunderttausend zuerst. Niemand merkte was. Herrgott, war das einfach! Nur hineinzugreifen brauchte man, und man konnte mit den Hirtenknaben klingeln oder mit den Banknoten knistern, ganz nach Belieben. Das Rezept war glänzend und die Revisoren vertrauensselig. Bald stand die Villa fertig. Der schnittige Wagen flitzte aus dem Tor an alle Orte des Vergnügens, und zu Weihnachten konnte man der Frau Gemahlin einen Extrawagen schenken, damit man freier war.

Die Jahre gingen und kehrten nicht wieder, und das Geld ging auch. Da tauchte der Mann auf, der hinter die Bilanzen sah, und der Herr Generaldirektor kam in eine gar ärmliche staatliche Pension.

Jahrelang hatte jedermann zu ihm aufgeschaut wie zu einem halben Gott. Nur vom hunderttausendfränkigen Vermögen an aufwärts hatten die Menschen für ihn für voll gegolten. An den übrigen war er vorbeigeflitzt, und jetzt war der Traum zu Ende.

Als ich ihn kennenlernte, sass er in Zelle 7 und schrieb seine Lebenserinnerungen in ein grosses, schwarzes Buch. An seinem Kinn sprosste, wie bei den andern Insassen, ein achttägiger Stoppelbart, während seine Schläfen fast über Nacht ergrauten. Ein stiller, bescheidener Mensch war er geworden, dem der Staat

von Zeit zu Zeit einen Landjäger zur Verfügung stellte, damit er in seiner Villa das gewohnte Bad nehmen konnte. Das war die einzige Vergünstigung während seiner ganzen Untersuchungshaft, die beinah ein Jahr dauerte. Nie hat er ein Wort mit mir gesprochen, so oft ich ihm auch das Essen brachte oder das Geschirr wieder holte. Als er endlich an den Ort des Geschworenengerichtes gebracht wurde, da war er ein alter Mann. Jetzt aber ist der Herr Generaldirektor vergessen, und in seiner feinen Villa lebt ein anderer, der um billiges Geld den schönen Sitz an der Konkurssteigerung erwerben konnte.

## Es irrt der Mensch, solang er strebt

Wer etwa als Schulkind seinen Lebenslauf schreiben soll, der glaubt immer, noch nichts erlebt zu haben. Blickt man dann später zurück, dann stellt man mit Staunen fest, dass gerade jene scheinbar ereignislosen Jahre die interessantesten Erlebnisse brachten.

Es gibt keinen Menschen, der nichts erlebt hätte; aber nicht alle haben das gleiche erlebt. Und nicht, was man erlebt hat, gibt allein den Ausschlag, sondern wie man es erlebte. Die Eindrücke, die man empfangen, so empfangen, dass sie noch nach Jahrzehnten wieder aufleben und plötzlich eines Tages klar werden, die sind es, die bestimmend auf unser Leben einwirkten.

Vielleicht ist mir nichts so klar geworden als die Tatsache, dass kein Reichtum und keine Bildung den Menschen vor dem Verbrechen feien. Für jeden kommt mal die Stunde, wo er sich sagen muss, jetzt könnte ich kalten Blutes einen Mord begehen. Jeder kommt einmal an den Scheideweg, wo sich unmerklich die Wege trennen, wo ein einziger Schritt aus dem feudalen Herrn Generaldirektor gleich wie aus dem armseligen Küchenmädchen einen Verbrecher machen kann.

Wir sind allzumal Sünder . . .

**PEPSODENT**
**ZAHNPASTE**
*in neuen grösseren Tuben*

*10% mehr Pepsodent ohne Preisaufschlag*

Nun ist es Ihnen möglich, noch weitere Ersparnisse zu machen beim Gebrauch der neuen grösseren Tuben, welche 10% mehr Zahnpaste enthalten als bisher. Die längst bekannte Wirksamkeit bleibt. Der Preis ist unverändert. In jeder Hinsicht bleibt Pepsodent das wissenschaftliche Produkt, das sich als «spezielle Film-entfernende Zahnpaste» Weltruf eroberte.

Benützen Sie diesen neuen Vorteil. — Verlangen Sie noch heute eine Tube!

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE

**PEPSODENT**
*die spezielle Film-entfernende Zahnpaste*

# Die Leser
# und der Schweizer-Spiegel

Die Leser jeder Zeitschrift bilden eine unsichtbare Gemeinschaft. Alle, die ihr angehören, teilen gewisse seelische und geistige Merkmale. Natürlich ist es nicht so, dass man von einem Menschen, der den « Schweizer-Spiegel » abonniert hat, ein Porträt entwerfen könnte. Aber sein Charakterbild muss bestimmte Züge aufweisen, ohne die er bestimmt nicht Abonnent des « Schweizer-Spiegels » wäre — oder wenigstens nicht auf die Dauer bliebe. Eine dieser Eigenschaften ist

## Verständnis für schweizerische Eigenart

Der Leser des « Schweizer-Spiegels » ist kein Hurra-Patriot. Es ist ihm klar, dass Chauvinismus im Grunde durchaus unschweizerisch ist. Er weiss, dass der wertvollste Schutzwall unseres Vaterlandes die tatkräftige Mitarbeit an unserer schweizerischen Kultur ist. Der « Schweizer-Spiegel » nimmt aktiv an der Abwehr unschweizerischer kultureller Einflüsse teil. Der «Schweizer-Spiegel» und seine Leser halten aber dafür, dass viel wichtiger als die Defensive die Offensive ist: der Auf- und Ausbau unserer Kultur, wobei unter Kultur nicht nur überragende geistige Dokumente der Vergangenheit oder der Gegenwart zu verstehen sind, sondern auch die Vergeistigung unseres Alltags.